

Alice Dreifuß

Alice Dreifuß wurde am 25. September 1931 in Kenzingen im Breisgau nördlich des Kaiserstuhls in eine jüdische Familie hineingeboren. Ihre Mutter Gretel Valfer-Dreifuß (1907-1963) war nach der Heirat 1930 von Freiburg auf das Land nach Kenzingen gezogen. Ihr Vater Siegfried Dreifuß (1897-1974) war gebürtiger Kenzinger. Während seine drei Brüder Kenzingen verließen, übernahm er im Jahr 1927 das elterliche Stoff- und Haushaltwarengeschäft in der Brotstraße. Schon 1928 kaufte er ein Auto und belieferte entlegene Bauernhöfe in der Umgebung.



Haus und Laden der Familie Dreifuß in der Brotstraße in Kenzingen 1905

Die Eltern Dreifuß waren im sozialen und kulturellen Leben im katholischen Kenzingen fest integriert: Siegfried Dreifuß war sehr sportlich, Mitglied des



Fußballmannschaft Kenzingen 1918. Siegfried Dreifuß in der hinteren Reihe stehend Fünfter von links.

Gesangvereins und spielte regelmäßig Karten, während Gretel Dreifuß bei Kaffeekränzchen den Kontakt zu vielen Frauen im Dorf pflegte. Bei Dorffesten wie Fasnacht und dem Weihnachtsmarkt waren sie ganz selbstverständlich aktiv dabei.

Gleichzeitig lebte die Familie nach den Vorschriften der jüdischen Religion. Sie hielten den Schabbat, das Geschäft blieb geschlossen und alle blieben zuhause. Freitags und samstags war für den Nachmittag ein Junge aus der Nachbarschaft angeheuert, als sogenannter Schabbesgoi das Licht anzuzünden, weil an diesem Ruhetag nach der jüdischen Religion jede Tätigkeit verboten ist. Die hohen jüdischen Feiertage feierte die Familie meist bei den Großeltern Anna und Sigmund Valfer in Freiburg, wo sie auch die Synagoge besuchen konnten - in Kenzingen gab es nämlich keine Synagoge. Um die Essensvorschriften einhalten zu können, mussten sie bei jüdischen Bäckern und Metzgern in Emmendingen oder Eichstetten einkaufen.

Für die kleine Alice verliefen die ersten Lebensjahre glücklich und entspannt. **Noch bis 1935 kamen die Nachbarskinder gerne** zu ihr, obwohl für die Eltern Dreifuß das Leben unter den antijüdischen Gesetzen damals schon schwer geworden war.



Alice Dreifuß als Rotkäppchen verkleidet, Fasnacht in Kenzingen 1933

Schon bald nachdem im Januar 1933 die Nazis an die Macht gekommen waren, durfte der Vater **als Jude nicht mehr Mitglied im Sportverein** sein. Auch die Kegelabende fielen weg. Als der Gesangverein das Deutschlandlied mit dem Hitlergruß beendete, den der Vater verweigerte, wurde er »wie ein rüdiges Hund aus dem Saal gejagt«.





Die **Einkaufsmöglichkeiten wurden eingeschränkt**: »Für Juden verboten!« stand auf den Schaufenstern vieler Geschäfte. Und **in den jüdischen Geschäften durften nur noch Juden einkaufen**. Vor dem Haushaltswarengeschäft der Familie Dreifuß postierten sich SA-Männer, die alle, die es noch wagten bei Juden einzukaufen, fotografierten und deren Namen aufschrieben. **Die meisten ließen sich dadurch einschüchtern** und nur wenige folgten dem mutigen Beispiel des Dorfpfarrers Dekan Georg Gumpel und kauften weiterhin ein - indem sie den Laden durch die Hintertür betraten. Der Umsatz ging daher stark zurück und nach der Reichspogromnacht **1938 musste das Geschäft geschlossen werden**. Eine Dorfbewohnerin - Fräulein Röderer - blieb der Familie trotz aller Ausgrenzungen treu und kam regelmäßig vorbei, um das Ehepaar in der englischen Sprache zu unterrichten. Das war wichtig, denn die Auswanderung aus dem Land, das ihrer Tochter keine Zukunft bot, wurde seit Ende 1938 mit allen Mitteln betrieben.

Auch die kleine Alice bekam die **Ausgrenzung jetzt mehr und mehr zu spüren**. Zwar besuchte sie nicht ungerne die »Zwangsschule für jüdische Kinder« in Freiburg in der Lessingschule, denn sie liebte es, bei ihren Großeltern in Freiburg zu wohnen. Verschiedene Erlebnisse in dieser Zeit sollten sie jedoch ein Leben lang prägen: So durfte sie ab Sommer 1936 nicht mehr in das geliebte Café zum Eisessen und auch am Brunnen, an dem sie bei den Spaziergängen zum Schlossberg mit dem Großvater Valfer immer eine Tüte Brausepulver in einem Becher Wasser aufgelöst hatte, hing eines Tages das Schild **»Für Juden verboten!«**.



Großeltern Anna und Sigmund Valfer, Freiburg 1939

Im Sommer 1938 wurde ihr »Du Judensau gehörst nicht auf öffentliche Straßen!« hinterhergerufen. Ab da blieb Alice Dreifuß so gut es ging zu Hause, um der ständigen Ächtung zu entgehen. Die Großeltern Valfer mussten jetzt mit viel Phantasie die fehlenden Spielkameraden ersetzen. **Selbst in der Schule entwickelten sich keine Freundschaften**, da alle Kinder immer rasch hergebracht und



Alice Dreifuß in Freiburg 1938 mit ihrem Onkel Siegfried

abgeholt wurden. Alice Dreifuß erinnert sich aber an die Bemühungen mancher Lehrer, am Schabbat-Nachmittag im jüdischen Gemeindehaus die Kinder zu unterhalten. In zahlreichen Spielen, die helfen sollten, das hebräische Vokabular zu erweitern - beispielsweise »Die Reise nach Jerusalem« - spiegelte sich wider, was die Lehrer den Kindern so sehnlichst wünschten: Die Möglichkeit auszuwandern.

Eine Folge der Erfahrung, dass Freunde in der Kenzinger Nachbarschaft sich als unberechenbar erwiesen hatten, war, dass Alice Dreifuß Freundschaften gegenüber viele Jahre lang sehr vorsichtig blieb - auch später in der neuen Heimat USA.





Die **traumatischen Erlebnisse** steigerten sich im November 1938 mit der **Pogromnacht und ihren Folgen**. Die jüdische Schule wurde von einem auf den anderen Tag geschlossen, die Synagoge war zerstört und der Freiburger Großvater Sigmund Valfer wurde nach Dachau deportiert. In Kenzingen wurden Großvater Ludwig und Vater Siegfried Dreifuß auf einem offenen Lastwagen abgeholt und mussten viele Demütigungen erleiden. Wie Jahre zuvor beim Sportverbot für Juden und beim Rauschmiss aus dem Gesangsverein protestierte auch diesmal niemand gegen Unrecht



Kennkarte von Alice Sara Dreifuß, 1939

und Verschleppung. Von der Gestapo organisierte Männer aus der Umgebung hatten das Geschäft geplündert, auch aus den Wohnungen von Eltern und Großeltern alles Mögliche - auch die geliebten Klaviernoten - herausgeworfen und angezündet.

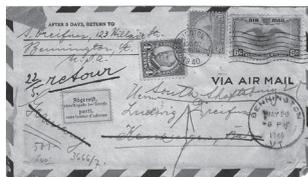
Jetzt setzte die Mutter alles daran, um die für die **Auswanderung** notwendigen Papiere zu besorgen. Bereits 1936 war Ilse Mayer, eine Cousine der Mutter, nach Amerika ausgewandert. Sie konnte das Affidavit besorgen, ohne das eine Einreise in die USA unmöglich war. Der Kenzinger Ortspfarrer half, diese Papiere bei der Gestapo als Beweis des Auswanderungswillens vorzulegen. Dies bewirkte, dass Vater Siegfried und Opa Ludwig am 6. Dezember 1938 aus dem KZ Dachau wieder entlassen wurden.

Am 26. August 1939 erblickte die Familie Dreifuß vom **Auswandererschiff** USS Harding aus die Freiheitsstatue von New York, nachdem sie vor der Ausreise noch viele bürokratische Hürden hatte überwinden müssen. 4 Tage vor Ausbruch des 2. Weltkriegs waren sie **endlich in Sicherheit**. Es sollte mehr als zwei Jahre dauern, bis die Familie sich auf der Suche nach Arbeit und Wohnraum in New London im Bundesstaat Connecticut niederlassen konnte. **Die Großeltern Dreifuß und Valfer mussten damals in Deutschland zurückbleiben**. Für sie hatte es keine Visa gegeben!



Alice auf dem Auswandererschiff USS Harding, August 1939

Aus der Ferne versuchte die Familie nun so gut es ging, mit den Verwandten in Kenzingen und Freiburg in Kontakt zu bleiben. 1940 kam aus Kenzingen die Nachricht, dass die Oma Lina Dreifuß gestorben war. Noch im gleichen Jahr erhielt die Familie dann Kenntnis von der **Deportation aller Juden** aus dem Südwesten Deutschlands - also auch ihrer dort lebenden Verwandten - in ein Internierungslager in Frankreich. Später kam die Bestätigung: Alice's Opa Ludwig Dreifuß, Tante Bertha Dreifuß, Tante Sophie Epstein, Oma und Opa Valfer sowie Onkel Siegfried Mayer waren abgeholt und in Zügen nach Gurs verschleppt worden.



Brief aus den USA nach Kenzingen, zurückgeschickt nach der Deportation nach Gurs im Oktober 1940 mit dem Vermerk »Abgerüst ohne Angabe der Adresse«





Von Amerika aus versuchte Siegfried Dreifuß – mit der Unterstützung verschiedener Hilfsorganisationen – **den Verwandten in Gurs zu helfen**. Er schickte ihnen Geld, damit sie sich besser ernähren konnten. Darüber hinaus sollten sie so in andere Lager mit besseren Lebensbedingungen verlegt werden können. Dies zu erreichen gelang wohl nicht. Aber mancher Geldbetrag und die Pakete mit Lebensmitteln und warmer Kleidung verbesserten wenigstens zeitweise den schweren Alltag.

Während Tante Bertha noch im Winter 1940 in Gurs starb – ihr Grab in Gurs hat die Nummer 77 – konnte Tante Sophie in die Schweiz ausreisen und gerettet werden. Onkel Siegfried Mayer und Opa Valfer wurden nach Les Milles verlegt und mussten dort in der Ziegelei Zwangsarbeit leisten. Am 19. Dezember 1941 starb Opa Ludwig Dreifuß im Lager Récébédou. Dorthin war er verlegt worden, nachdem er zuvor von Gurs aus für kurze Zeit ins Lager Noé gebracht worden war. Am 12. August 1942 wurde Siegfried Mayer mit unbekanntem Ziel deportiert.



Großeltern Anna und Sigmund Valfer, Freiburg 1939



Großeltern Lina und Ludwig Dreifuß, Kenzingen 1939



Tante Bertha Dreifuß, 1939.

Auch die **Beschaffung von Visa und anderen Auswanderungspapieren** konnte vom Ausland aus vorangetrieben werden. Oma Valfer durfte in das Transit-Hotel Bomport in Marseille umziehen, weil sie nachweisen konnte, dass ihre Auswanderungs-Papiere in Bearbeitung waren. Von Les Milles aus konnte Opa Valfer alle drei Wochen seine Frau in Marseille besuchen. Die Einreisegenehmigung des amerikanischen Außenministeriums kam für die Großeltern Valfer jedoch zu spät. Mit dem Einfall der alliierten Truppen in Nordafrika am 7. November 1942 wurde die Auswanderung unmöglich. Die letzte Nachricht der Großeltern Valfer kam aus dem Hotel Beau Séjour in Alboussière, Ardèche. Am 7. April 1944 wurden Anna und Sigmund Valfer von Drancy aus im Viehwaggon nach Auschwitz deportiert. Als Todestag wird der 31. Dezember 1944 angegeben.

Im Gedenken an ihre Großeltern, die alle Opfer der Verfolgung wurden, schrieb Alice Dreifuss-Goldstein: »Ihr Glaube und ihre



Alice Dreifuss-Goldstein las im Juli 2009 in Altdorf (Ettenheim) aus ihrer Lebensgeschichte.

Liebe befähigten mich, viele stürmische Jahre zu überleben und meine Zukunft zu prägen.« Heute lebt Alice Dreifuss-Goldstein in Rhode Island in den USA. Sie ist dort u.a. im Zentrum für Holocaustpädagogik und Information tätig, für das sie als Überlebende des Holocaust in Schulen spricht. Sie ist verheiratet, Mutter von drei Kindern und Großmutter von sieben Enkeln. New London in Connecticut – den ersten festen Wohnort im Exil – betrachtet sie heute als ihre Heimatstadt.